

eigentlich nach der Trennung von ihrem Verlobten?» Beate trank einen Schluck Kaffee. Sie nahm sich stets Sahne dazu, während Susanne ihren Kaffee am liebsten schwarz mochte.

»Sie ist momentan ganz happy mit ihrem Singledasein. Aber wie ich sie kenne, wird sie nicht lange allein bleiben«, war sich Susanne sicher.

»Sie ist wirklich ein positiver Mensch. Und ihr wart immer ein Herz und eine Seele.«

»Sind wir auch heute noch – obwohl wir uns nicht mehr so oft sehen. Aber wenn wir uns treffen, ist es einfach herrlich mit ihr.« Susanne lachte leise auf. »Mit ihr auf ihrem großen Bett hocken und Eis löffeln – das waren gute WG-Zeiten.«

Versonnen blickte Susanne aus dem Fenster. »Sie hat inzwischen sehr gut zu tun. Ihr Goldschmiede-Atelier wirft immer mehr ab. Sie meinte erst kürzlich, ich solle mal wieder vorbeikommen und mir anschauen, was sich alles verändert hat, seit ich zuletzt dort war.«

»Erst einmal ruhst du dich hier bei uns aus«, sagte Beate und drückte liebevoll Susannes Hand. »Katrin sehen wir auch viel zu selten.«

»Ich weiß. Dafür telefonieren wir oft.« Susanne grinste. »Vor einigen Wochen hat sie mich gefragt, ob sie das Gästezimmer, in dem ich immer schlafe, untervermieten soll, weil ich nie da wäre.«

»Und?«

»Kommt nicht infrage. Sie wollte mich auch nur ein bisschen necken. Sie weiß doch genau, dass ich stark eingespannt war in den letzten Monaten. Aber es ist ganz nett, sie mal am Wochenende in dem verwunschenen kleinen Häuschen zu besuchen. Und mehr als eine Kammer unterm Dach ist das Gästezimmer sowieso nicht.«

Mit einem melodischen Dreiklang meldete sich ihr Mobiltelefon. Susanne sah stirnrunzelnd auf die Nummer.

»Die Reederei«, sagte sie. »Was wollen die denn um diese Zeit?«

Beate zuckte nur mit den Schultern.

Angespannt hörte Susanne zu, nickte zweimal, obwohl das der Gesprächsteilnehmer ja nicht sehen konnte, und sagte schließlich: »Gut, dann bin ich Montagfrüh in Passau.«

Sie horchte auf die Erwiderung und sagte dann: »Ja, kein Problem, ich kann es leicht einrichten und die Fahrt übernehmen.«

Nachdem sie mit kurzem Gruß das Gespräch beendet hatte, trank sie in zwei langen Zügen ihren Kaffee aus und sah Beate an.

»Das war dann nichts mit einem Urlaub hier bei euch. Ich muss schon am Montag die *Donauperle* übernehmen.«

»Wieso das denn?«

»Mein Kollege hat einen Herzinfarkt erlitten.« Sie biss sich auf die Lippen. »Es ist tragisch, so kurz vor seiner Pensionierung muss er krank werden. Das tut mir echt leid.«

»Und das heißt also, dass du schon am Montag deinen Dienst antreten wirst?«

»Ja.« Susanne zuckte mit den Schultern. »Ich freue mich drauf, auch wenn ich gern noch ein bisschen länger bei euch geblieben wäre. Aber ich bin ja nicht aus der Welt, wenn ihr Lust habt, können wir uns an einigen der Anlegestellen hier in der Gegend sehen.«

»Wir kommen nach Dürnstein an die Anlegestelle, wann immer wir es einrichten können«, versprach Beate.

Susanne nickte nur. Ihr Herz klopfte rascher bei dem Gedanken daran, schon bald das erste eigene Kommando zu übernehmen. Gleichzeitig konnte sie es kaum erwarten, endlich wieder auf der Brücke

eines Donauschiffes stehen zu können.

2

Die Uniform saß perfekt, das blonde Haar war zu einem festen Knoten geschlungen, und der dezente Lippenstift, den sie eben noch aufgetragen hatte, stand ihr gut. Mit klopfendem Herzen betrat Susanne das weiße Schiff, das in Passau vor Anker lag. Es war eins von sechs Kreuzfahrtschiffen, die sich an diesem Morgen wie Perlen am Kaiufer aneinanderreiheten. Die *Donauperle* war mit Abstand das größte und modernste Schiff unter ihnen, und Susanne konnte ihren Stolz darüber, es von nun an befehligen zu dürfen, kaum verbergen.

»Willkommen an Bord, Frau Kapitän.« Zwei Männer und zwei Frauen, alle in Uniform, standen seitlich der Reling und salutierten.

»Danke.« Sie lächelte ihrer Crew zu. »Ich freue mich auf gute Zusammenarbeit – und allzeit eine gute Fahrt mit diesem herrlichen Schiff.« Sie wandte sich an den Ersten Offizier. »Sie sind Herr Wallburger, nicht wahr?«

»Ja. Guten Tag.« Er neigte nur knapp den Kopf und verzog ansonsten keine Miene.

Susanne wusste, dass Wolfgang Wallburger schon achtundvierzig Jahre alt war. Dass er immer noch nicht zum Kapitän ernannt worden war, musste ihn maßlos ärgern. Normalerweise wäre er als Erster Offizier der Nachfolger des erkrankten Kapitäns geworden. Dass es nicht so gekommen war, hatte sicher eine Ursache, die Susanne allerdings nicht kannte.

Sie könnte es sogar nachvollziehen, wenn er ihr nicht gerade die größte Sympathie entgegenbrachte, aber sie hoffte, dass sich das legen würde. Äußerlich ließ sie sich nichts anmerken, behielt ihr höfliches Lächeln bei, das sich noch ein wenig vertiefte, als sie sich dem zweiten Mann zuwandte.

Er war schlank, hatte blonde Haare und auffallend tiefblaue Augen, und er lächelte Susanne offen an. »Ich bin Christian Pichler, seit einem guten halben Jahr Hotelmanager auf der *Donauperle*.«

»Freut mich.« Susanne erwiderte seinen festen Händedruck. »Auf gute Zusammenarbeit«, sagte sie, dann drehte sie sich zu den beiden Frauen, die einen halben Meter abseits standen. »Guten Tag auch Ihnen. Freut mich, mit Ihnen zusammenarbeiten zu können.«

»Die Freude ist ganz meinerseits.« Eine zierliche Blondine mit kurzem Haar neigte leicht den Kopf. »Ich bin Vanessa Ellermann, Zahlmeisterin – oder Rechnungslegerin, ganz wie Sie es nennen wollen.«

»Willkommen an Bord.« Die andere Frau nickte nur kurz. Kein Lächeln erhellte ihre Miene. Der Mund war, kaum dass sie die Begrüßung ausgesprochen hatte, wieder zu einem schmalen Strich zusammengepresst, was ihrem hübschen Gesicht einen harten Zug verlieh.

»Sie sind Frau Koller, die Restaurantleiterin, nicht wahr? Kein leichter Job, denke ich mir.«

»Stimmt.« Die schlanke Frau mit dem langen, dunklen Haar sah starr an ihr vorbei.

Na, dann nicht, dachte sich Susanne und beließ es erst einmal bei der kurzen Vorstellung.

»Die anderen Herrschaften sehe ich dann später. Sind schon alle an Bord?«

»Der Zweite fehlt noch. Und auch der Maschinist. Sie werden aber in der nächsten Stunde an Bord kommen.« Wolfgang Wallburger machte eine knappe Handbewegung. »Ich darf vorangehen und Ihnen Ihre Kabine zeigen.« Er wartete nicht darauf, dass Susanne seiner Aufforderung folgte, sondern marschierte schon zu einer der Türen, die ins Innere des Schiffes führten.

»Danke. Gern.« Falls Susanne angenommen hatte, dass er ihre schwere Reisetasche nehmen und höflich tragen würde, hatte sie sich getäuscht.

Der eben noch strahlend schöne Tag schien sich zu verdunkeln, und das Glücksgefühl, mit dem sie die *Donauperle* betreten hatte, wich einer dumpfen Ahnung von Unbill, die auf dem Schiff auf sie warten würde.

Langsam versank die Silhouette Passaus in der einsetzenden Dämmerung. Die meisten Passagiere, die an der Reling gestanden und dem Ablegen zugeschaut hatten, suchten bis zum ersten Abendessen an Bord ihre Kabinen auf.

Nur kurz schaute Susanne zurück zu der Drei-Flüsse-Stadt, die von der Veste Oberhaus überragt wurde. Die Zwiebeltürme des Stephansdoms glänzten im letzten Sonnenlicht, es war für die junge Kapitänin wie ein freundliches Abschiedswinken.

Susanne hatte das Ablegemanöver mit klopfendem Herzen, aber sehr souverän hinter sich gebracht. Drei Schritte von ihr entfernt stand Wolfgang Wallburger und ließ sie nicht aus den Augen. Auch der Technische Offizier hatte es sich nicht nehmen lassen, auf die Brücke zu kommen. Er hatte sie sehr freundlich begrüßt, und Susanne hoffte, zumindest mit ihm problemlos zusammenarbeiten zu können. Steffen Kessler war achtundzwanzig, fast einen Meter neunzig groß und besaß kurz geschorenes dunkles Haar. Eine dünne Narbe zog sich über die linke Wange. Alt konnte die Verletzung nicht sein, die Wundränder waren noch leicht gerötet.

Als sie Engelhartzell passierten, blickte er angestrengt zum Ufer.

»Hör auf damit, Steffen. Sie ist nicht da.« Wolfgang Wallburger trat neben den jüngeren Kollegen und legte ihm kurz die Hand auf die Schulter. Zum ersten Mal hörte Susanne so etwas wie Wärme aus seiner Stimme heraus.

»Ich weiß.« Abrupt drehte sich Steffen Kessler ab und sah Susanne an. »Ich darf abtreten?«

»Ja, natürlich.« Susanne nickte ihm zu. Sie war versucht zu sagen, dass er überhaupt nicht hätte hier sein müssen, verkniff sich aber die Bemerkung. Sein Gesicht war blass, er wirkte angespannt, und mit einem raschen Blick auf seine Hände sah sie, dass er sie so fest zu Fäusten geballt hatte, dass die Knöchel weiß hervortraten.

Was hat er denn?, hätte sie gern gefragt, unterließ es aber. Vielleicht ergab sich später eine andere Möglichkeit, herauszufinden, was den Technischen Offizier bedrückte.

Das malerische Engelhartzell entschwand nach und nach ihren Blicken. Die kleine Gemeinde, die an der Nibelungenstraße lag, war eintausend Jahre alt, wie Susanne vor Jahren von ihrem Großvater

erfahren hatte. Sie erinnerte sich noch gut daran, was der Großvater ihr über das Trappistenkloster erzählt hatte, das ganz in der Nähe des Ortes Engelhartzell lag.

»Die Mönche früher haben viel gebetet, aber auch viel gearbeitet«, hatte Oskar Mattner ihr erklärt. »Sie haben Kranke gepflegt und manchen müden Wanderer mit einer Brotzeit versorgt. Heutzutage ist das anders.«

»Wieso? Gibt es bei den Mönchen nichts mehr zu essen?« Stirnrunzelnd hatte Susanne damals zu der Klosterkirche hinübergeschaut.

»Doch, doch, sie haben genug zu essen. Und zu trinken.« Ein kleines Lächeln war bei den Worten über sein Gesicht gehuscht. Susanne hatte nachgehakt und erfahren: »Die Mönche brauen ein bekanntes Bier. Und einen leckeren Likör.«

Inzwischen wusste Susanne mehr über die Vermarktung des Likörs, der in der klostereigenen Fabrik hergestellt wurde und im ganzen Land bekannt war. In dem Kloster befanden sich heute zudem eine Schneiderei, eine Schlosserei, ja sogar ein eigenes Elektrizitätswerk. Allerdings wurde dies alles von weltlichen Mitarbeitern betrieben, und es gab nur noch ganz wenige Mönche im Stift Engelszell.

Zwei Stunden blieb Susanne noch auf der Brücke, bestaunte die Landschaft, dann übergab sie an Wolfgang Wallburger. Sie war hungrig und hoffte, beim Abendessen noch ein paar weitere Besatzungsmitglieder kennenzulernen.

Normalerweise wäre die Übernahme des Schiffes offizieller verlaufen, doch durch die tragischen Umstände galt es jetzt, zu improvisieren und alles ein wenig legerer zu gestalten.

Susanne war es ganz recht so, sie stand nicht gern im Mittelpunkt.

An dem Ecktsch, der den Offizieren des Schiffes vorbehalten war, saß Vanessa Ellermann.

»Das Rehgulasch ist heute ausgezeichnet. Oder mögen Sie lieber Fisch?«, fragte sie, als Susanne sich setzte. »Lachs mit Kräuterkruste und Bandnudeln ist heute der Hit bei den Passagieren, hat Dorothee gesagt.«

»Dann nehme ich das Gulasch. Nicht, dass ein anderer Passagier keinen Fisch mehr bekommt.« Susanne nickte der Kellnerin, die ihr ungefragt eine Kanne mit Wasser hingestellt hatte, dankend zu.

Sie hatte eine gute Wahl getroffen, das Gulasch schmeckte wirklich ausgezeichnet, und auch das Dessert, das die blonde Kellnerin servierte, kaum dass der erste Teller abgeräumt war, war hervorragend.

»Ich sterbe für weiße Mousse au Chocolat«, gestand Vanessa Ellermann.

»Dann bestellen Sie sich doch ein Schälchen.«

»Lieber nicht. Ich hatte mittags schon eine Portion. Und mehr davon zu essen wäre Sünde.« Sie sah zu der Kellnerin hin, die nur wenige Schritte entfernt stand. »Danke, Melanie, ich möchte nichts mehr«, sagte sie.

»Und Sie, Frau Kapitän?« Die junge Frau mit dem weißblonden kurzen Haar blickte Susanne fragend an. Susanne fiel auf, dass die Kellnerin ungewöhnlich blass war, und als sie jetzt Wasser nachschenkte, zitterte ihre Hand deutlich sichtbar.

»Nein danke, ich auch nicht.« Susanne nickte ihr freundlich zu.

»Alles in Ordnung, Melanie?« Fragend sah Vanessa Ellermann die Jüngere an.

»Ja, ja, alles gut.« Mit einem höflichen Nicken zog sich die Bedienung zurück.

»Ist sie krank? Sie ist so blass.« Susanne schaute der jungen Frau nach, bis diese hinter der Tür zur Küche verschwand.

»Nein, krank ist sie nicht. Es ist nur ...« Die Zahlmeisterin biss sich auf die Lippen. »Egal. Kein Thema für Ihren ersten Tag an Bord«, meinte sie dann.